

Autor: Pfarrer Dr. Florian Ihsen
Datum: 24.12.13 18 Uhr
Thema: „O lasset uns anbeten“ (EG 45)

Weihnachten ist ein Fest der Lieder. Und Sie und ich, wir sind heute auch hier im Gottesdienst, weil wir singen wollen. Weil es schön ist und etwas Besonderes, ein Lied selbst, mit eigener Stimme in einer großen Gemeinde zu singen.

Ich möchte mit Ihnen heute einem Weihnachtslied nachsinnen, das viele kennen und viele lieben und gern singen und mit dem vielleicht auch mancher eine persönliche Geschichte hat. Der Chor singt die erste Strophe im lateinischen Original. (CHOR)

Ein großartiges Lied, dieses Adeste fideles mit dem Refrain „Venite adoremus“ „O lasset uns anbeten.“ Eine wunderbare Melodie, die auf eine französische Opernarie zurück geht.

Wovon singt das Lied, wenn es „venite adoremus“, „o lasset uns anbeten“ singt? Uns Evangelischen ist ritualisierte Anbetung meistens fremd. Zu Recht. Echte Anbetung ist frei und freiwillig und kann nicht verordnet und ritualisiert werden.

Und doch singen auch wir dieses Lied gerne. Es war ein Protestant aus Bayern, nämlich Friedrich Heinrich Ranke, der den lateinischen Text ins Deutsche übersetzt hat und das ursprünglich katholische Adeste aus England für Evangelische in Deutschland zugänglich gemacht hat. Auch wir können und dürfen das: anbeten.

Früher sprach man gern von den Lebensgefährten, der Partnerin so: Angebeteter. Die große Liebe

des Lebens. Das große Glück. Wunderbar wenn Menschen das erleben und viele Jahre gemeinsam ihr Leben miteinander teilen.

Aber *anbeten*? Wir denken heute: Wenn ich jemanden zu nah ranlasse, mich selbst aufgebe und mich allein dem Partner oder der Ehe oder Familie hingabe, dann ist das mehr schädlich als nützlich. Hingabe und Vertrauen können enttäuscht werden. Die Soziologin Elisabeth Beck schreibt über Liebe in unserer Zeit: „Liebe wird wichtiger denn je. Liebe wird schwieriger denn je.“ Ähnliches gilt für die Liebe zwischen Eltern und Kinder. Manchmal auch für Freundschaften.

Wenn schon im Kleinen Vertrauen immer wieder erschüttert wird, dann müssen uns die großen Vertrauenskrisen, etwa die diversen Finanzkrisen unserer Tage, nicht verwundern. Eigentlich können wir uns kein Vertrauen leisten. Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser.

Unser Weihnachtslied ruft im Refrain immer wieder auf: „O lasset uns anbeten“. O lasset uns niederfallen, vertrauen, lieben. Ooo - Das O klingt sehnsüchtig-staunend, es klingt für mich auch nach Freiheit und Mut. Ooo. Ranke hat den lateinischen Imperativ „Venite“ „kommt“ durch das sehnsuchtsvolle O übertragen. Sehnsucht statt Befehl - Wäre das nicht schön? Mich fallen lassen können, mich aus der Hand, aus der Kontrolle geben dürfen? Und mich nicht vor Enttäuschung fürchten müssen?

Ooo - wie schön könnte es sein, wenn wir
solches Vertrauen hätten, wenn wir so
vertrauensvoll leben, wenn wir anbeten könnten.
Liebe Gemeinde,
Weihnachten und unser Lied sagen uns: Ja, du
kannst das.
Da *ist* einer, dem du vertrauen kannst. So sieht
es unser Lied. Ich bin frei dazu, keiner zwingt
mich, ich bin eingeladen. Ich *kann* mich fallen
lassen.

Und wo und wie und bei wem bitteschön? „Du
König der Ehren, Herrscher der Heerscharen,
verschmähst nicht zu ruhen in Marien Schoß“
heißt es im Lied.
Bei dem also. Den also können wir anbeten. Der?
Ist das jemand, der unser unbedingtes
Vertrauen, unseren Respekt verdient, ja gar,
dass wir ihn anbeten? Schauen wir seine Familie
näher an. Die Mutter, ein junges Mädchen, wohl
ohne fertige Ausbildung, schwanger. Wer genau
der Vater ist, ist unklar. Geburtsort Wildnis.
Unter dubiosen Gestalten, die an Stadtsteicher
erinnern, die Hirten. Kann aus solchen
Verhältnissen ein König, eine Respektsperson
kommen?

Alles, was wir gemeinhin respektieren, zu dem
wir ehrfürchtig aufblicken - Bildung, Ansehen,
Erfolg, Name und Titel, gute Kleidung - das
alles gibt es hier nicht.
Es geht ziemlich einfach zu in der Patchwork-
Familie von Nazareth. „Sehet, ein Kindlein uns
zum Heil geboren.“ Das muss ich mir als
erwachsener, berufstätiger Stadtmensch erst
einmal gefallen lassen: Ausgerechnet *dieses*
Kind steht dafür, dass *mein* Leben gut und heil
wird, „uns, mir zum Heil geboren“. Einer, der

alles durchkreuzt, was in der Erwachsenenwelt als groß und wichtig gilt.

Und es wird noch steiler: Dieses Kindlein, dieser sogenannte König ist Gott. „Gott wahrer Gott von Ewigkeit geboren“. Ein Gott, der erst geboren wird? Ist das dann nicht ein Gott, der womöglich auch stirbt? Ist das göttlich? In jedem Fall höchst fragwürdig, merkwürdig..

Der, den wir anbeten können, ist merk-würdig widersprüchlich.

Ich finde das tröstlich, wenn ich an mein und unser Leben denke, das ja auch voller Widersprüche ist.

„O lasset uns anbeten diesen König!“ Vielleicht können wir uns gerade hier fallen lassen, als fragende, suchende und zweifelnde Menschen. Schweigen vor IHM, dem Geheimnis, vieles sagen können, nichts müssen. Still werden, zur Ruhe kommen. Offene Fragen an Gott und die Welt und das Leben - hier dürfen sie sein, Widersprüche sind erlaubt, mehr noch: sie sind Weihnachten angemessen. Wer ist Gott? Nicht nur König und Herrscher. Sondern ein Geborener, ein Sterblicher, ein Verletzlicher. Ein Hauch wie ein Wort. Ein Gott aus Fleisch und Blut, in Windeln gewickelt, ein Gott, der essen und trinken, lieben und weinen, bluten, sterben wird. Ein Mensch. „Fleisch gewordnes Wort“ Ein Gott voll Widersprüche - ein Mensch voll Widersprüche - hier kommen sie zusammen - auf Augenhöhe. Ich Mensch heute hier am Heiligen Abend 2013 werde wahrgenommen und ernst genommen.

Ich kann vertrauen, „anbeten“, mich fallen lassen - oder, indem ich es singe, es

wenigstens versuchen. O lasset uns anbeten.
Amen.